

Der indische Pater John Peter zu Besuch bei der Stadtilustrierten Isenburger

Christen und Hindus gemeinsam auf Marienwallfahrt

Wenn er predigt, spitzen die Kirchenbesucher in St. Josef und St. Franziskus die Ohren

Von Werner Bremser

Pater John Peter trägt am Ringfinger der rechten Hand einen Ring. Der Pater und ein Ring? „Sie staunen“, sagte er zu mir. „Der Ring zeigt meine enge Verbindung zum Rosenkranz, überhaupt zu meinem festen Glauben.“

Pater John Peter, 36 Jahre alt, sitzt mir am Wohnzimmertisch gegenüber. Er ist seit September 2006 Kaplan in Neu-Isenburg und längst populär. Vor allem auch bei Kindern. Er gibt Kindern in der Hans-Christian-Andersen-Schule und der Wilhelm-Hauff-Schule Religionsunterricht.

Wenn der dunkelhäutige Priester predigt, spitzen die Kirchenbesucher die Ohren. Er liebt die einfache Sprache und, wenn er von seiner indischen Heimat spricht, von Mutter, Vater, der schon vor sieben Jahren bei einem Unfall starb, seinen zwei Schwestern und dem Bruder, dann spürt er, dass die Gemeinde mitgeht, dass sie auf jedes Wort hört.

Portugiesische Missionare brachten den Glauben ins Heimatdörfchen

Pater John Peter kommt aus einem 500 Einwohner-Dörfchen in Südindien, gelegen im Bundesstaat Tamil Nadu. Sein Name Sana-voorani. Ich habe den Namen dreimal notiert, bis der Pater ihn absegnete. Dort gibt es seit 500 Jahren nur Katholiken. Portugiesische Missionare – allen voran der „portugiesische Bonifatius“, der heilige Franz Xavier – haben den Glauben von Goa (ebenfalls Südindien) hierher gebracht. Im Heimatdörfchen des Paters gab es nichts außer Arbeit und Kirche, außer dreimal Erdnüsse im Jahr und – wenn es regnet – Reis.

Was dort anders ist als in Isenburg, fragte ich. Die Antwort des jungenhaft aussehenden Kaplans, der am 24. April 2005 in seiner Heimat zum Priester geweiht wurde, ein lapidares „Alles“.

Fünf Kilometer entfernt neben dem Heimatort liegt eine Ortschaft mit Namen Kalaiyarkovil, in das die Bewohner von etwa 30 umliegenden Dörfern Lebensmittel einkaufen können, aber auch nicht viel mehr. Die nächst große Stadt ist Madurai, gleich dreimal so groß wie Frankfurt, 75 Kilometer entfernt. Hier hat

unser Kaplan die ersten Studien in Philosophie absolviert. Das Hauptstudium in Theologie folgte in Deutschland.

Staunen, nichts wie Staunen, erst Staunen über den Ring, dann über die Lebensumstände, aber jetzt kommt's ganz dick:



Pater John Peter im Kreis der Verwandtschaft daheim in Indien. Rechts von ihm seine geliebte Mama. Der Pater: „Meine Mutter ist für mich meine Heimat.“

Auf die Frage nach dem Verhältnis der Christen mit den Hindus in seiner Heimat, die verblüffende Antwort: „Bei uns gehen Katholiken und Hindus gemeinsam auf Marienwallfahrt. Die Hindus verehren, genau wie wir, die Madonna. Am Wallfahrtsort Velanganni, am Golf von Bengalen gelegen, steht eine Kirche fast wie in Lourdes oder Fatima. Genau wie dort gab es auch bei uns Marienerscheinungen. In meiner Glaubenswelt gibt es noch Wunder. Wir überlassen dem Geist Gottes noch einiges. Bei uns gibt es keine Streitereien. Die Hindus – 80,5 Prozent der Inder sind Hindus, 2,3 Prozent Christen – haben ihren Glauben, wir den unseren.“

Wenn das Eis gebrochen ist, kommt bei den Isenburger das Herz zum Vorschein

Wie es ihm in Isenburg gefällt? „Natürlich gefällt es mir. Ich habe ein gutes Verhältnis mit meinem Pfarrer.“ Und dann nachdenklicher: „Die Menschen sind sehr zurückhaltend, aber wenn das Eis gebrochen ist, dann kommt das Herz zum Vorschein. Ich war vor fünf Jahren für 13 Monate in Paraguay, da herrschte Herzlichkeit pur.“

Und dann zu mir gewandt: „Wenn Sie einmal meine Familie in meinem Dorf besuchen

würden, dann würden Sie erleben, wie selbst die ärmsten Menschen Ihnen, als meine Gäste, alles freudig auf den Tisch legen würden, was sie noch irgendwie zusammenkratzen könnten.“

Heimweh nach Indien? „Nächsten März wird mich meine Gesellschaft, die Gemeinschaft der Schönstadt-Patres, die ihren Sitz in Vallendar bei Koblenz hat, zurück in die Heimat schicken. Gern würde ich hier bleiben, aber ich habe ein permanentes Schuldgefühl meiner Heimat gegenüber. Ich glaube, ich werde dort sehr gebraucht.“

Pater John Peter war kaum gegangen, da kramte ich die Geschichtsbücher über Indien hervor. Ich war ja aus dem Staunen nicht herausgekommen und voller Neugier. Allein das Sprachengewirr. Da ist die Rede von 21 Sprachen als anerkannten Nationalsprachen neben

den überregionalen Amtssprachen Hindi und Englisch. Daneben werden 415 Sprachen und Idiome gesprochen. Im Geschichtsbuch von Durant las ich im Kapitel „Der alte Orient und Indien“ gleich im ersten Satz: „Nichts sollten moderne Gelehrten mehr beschämen als die Kürze und Unzulänglichkeit seiner Bekanntschaft mit Indien“ Das gilt meiner Ansicht nach keineswegs nur für die Gelehrten, sondern genauso für die Journalisten, wie überhaupt für uns alle.

Die Deutschen, die ich kannte, hießen Boris Becker, Steffi Graf und Helmut Kohl

Seit dem Besuch des Paters blättere ich in den Geschichtsbüchern, habe schon manches erfahren, aber all das ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Auf meine Frage, ob man in seinem Dorf

Der Pater unter Messdienern. Um sie kümmert sich der Pater besonders. Seit er hier ist, ist die Zahl der Messdiener auf 40 angestiegen. Foto: Harder



Goethe kenne, antwortete der Pater: „Die Deutschen, die ich im Dorf kannte, hießen Boris Becker, Steffi Graf und Helmut Kohl. Goethe kenne ich erst, seit ich in Deutschland studiert habe.“

Aber wissen wir andererseits etwas von König Krischnadevaraya, der zur Zeit Heinrichs VIII. über Vijayanagar herrschte, und mit 703 000 Mann, 32 600 Pferden, 551 Elefanten, einigen 100 000 Händlern, Trossdinnen und anderes Volk in die Schlacht von Talikota führte? Ein König, der alle Glaubensbekenntnisse duldete, ein vielgerühmter, vollkommener Herrscher.

Seit der Pater zum Interview kam, sehe ich Indien mit anderen Augen. Über eine Milliarde Menschen haben eine Geschichte vorzuweisen, die man mit Respekt und Bewunderung nur bestaunen kann. Europäischer Hochmut ist fehl am Platz.

Zum Schluss ist von der geliebten Mutter die Rede, die noch nie ihr Dörfchen verlassen hat. Pater John Peter telefoniert öfter von Isenburg aus mit ihr in Sanavoorani. „Es geht mir immer wieder von Neuem zu Herzen. Das Gespräch endet immer mit vielen Tränen und dem Wunsch der Mama, ich soll ihr, wenn es so weit ist, den letzten Segen erteilen.“ Mit ein Grund im nächsten Jahr Neu-Isenburg ade zu sagen. Und wer könnte das nicht verstehen.

Wie sagte einst Wilhelm Raabe in so ergreifenden Worten:

„Keine Weisheit, die uns auf Erden gelehrt werden kann, kann uns das geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter gibt.“

Warum sollte es unser indischer Pater anders empfinden.

Fatima –

Ein Frauenleben im Flüchtlingslager in Darfur/Sudan

Vom 24. September bis einschließlich 5. Oktober 2007 ist die Ausstellung „Fatima – ein Frauenleben im Flüchtlingslager in Darfur/Sudan“ im Rathaus Neu-Isenburg zu sehen.

Die Vereinten Nationen bezeichnen es als „die größte humanitäre Katastrophe der Welt“: den Völkermord im Sudan, das Leiden in Darfur.



In den vergangenen vier Jahren wurden hier 200 000 Menschen ermordet, 2,5 Millionen sind auf der Flucht.

Trotz prominenter Unterstützung wie von Angelina Jolie, die das Flüchtlingslager besuchte und Mia Farrow, die mit dem Start des olympischen Fackellaufs die Internationale Gemeinschaft zur Unterstützung aufrief, bleibt das öffentliche Interesse bisher eher gering.

Die Fotografin der Bilder, Ursula Meissner, hat eine Woche mit der Familie Fatimas, eine Flüchtlingsfrau, im Lager Kassab im Südsudan verbracht und konnte so einen tieferen Einblick in das Leben der Flüchtlinge gewinnen:



„Fatima, eine von 70 000 Flüchtlingen im Lager in Darfur, erlaubte mir, sie und ihre Familie eine Woche lang zu begleiten.“

Ihre Bilder zeigen das mühsame Leben unter Zweigen und Plastikplanen, den täglichen Kampf ums Überleben, aber auch die erstaunliche Kraft und den Mut, vor allem der Frauen, sich immer wieder gegen die scheinbar ausweglose Situation zu stemmen und selbst in der größten Not noch optimistisch in die Zukunft zu blicken.“



Die Eröffnung der Ausstellung findet am 24. September 2007 um 19.30 Uhr im Rathaus Neu-Isenburg im Foyer im 1. Stock statt.

Ursula Meissner, die Fotografin, wird persönlich anwesend sein und über ihren Aufenthalt in Darfur berichten, Heinz-Hartmut Wilfert von der ADRA – Deutschland, eine der Hilfsorganisationen, die im Sudan tätig sind, spricht über seine und die Arbeit der Internationalen Hilfsorganisationen.



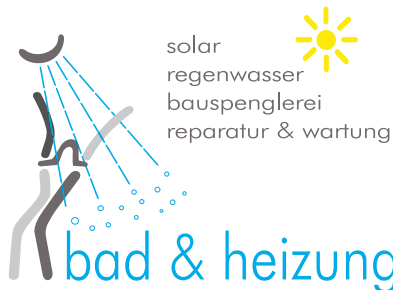
Die Ausstellung ist Teil der Aktivitäten der Stadt Neu-Isenburg für Toleranz und Mitmenschlichkeit und wird vom Frauenbüro der Stadt Neu-Isenburg, dem Dezernat für Integration, dem Integrationsbüro des Kreises Offenbach, der Firma mt druck, Walther Thiele GmbH und Co., dem Diakonischen Werk in Hessen und Nassau, Referat Integration und interkulturelles Zusammenleben sowie dem Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gemeinsam gezeigt.

Weitere Informationen zum Konflikt im Sudan finden Sie auch unter:

<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Afrika/SudanDarfur.html>

Schäfer
HAUSTECHNIK

planung - dipl.- ing. w. schäfer



telefon 06102 - 327112
telefax 06102 - 327175
www.haustechnik-gs.de

günter schäfer gmbh karlstr.12 63263 neu-isenburg